

Monika Schrader: *Mimesis und Poiesis. Poetologische Studien zum Bildungsroman*. Berlin, New York: de Gruyter 1975.

I

Die Ausgangsfragen der Arbeit nehmen Thesen auf, die in der Diskussion um den "Bildungsroman" entwickelt worden sind, und es ist die Absicht der Autorin, einen klärenden Beitrag zur Begriffsbestimmung zu liefern.

Schrader spricht von einem "Korrelationsverhältnis zwischen den gesellschaftlichen Voraussetzungen des Bildungsromans und seiner ästhetischen Strukturiertheit." (13) Vorausgesetzt und nicht näher untersucht wird in diesem Verhältnis der in sich widersprüchliche, problematische Aufbau der Gesellschaft. Ihr gegenüber stehe die Kunst als ein Reich der Freiheit in der Imagination. Aus dem Bewußtsein dieser Dichotomie entstehe, so lautet die These der Arbeit, die besondere Struktur des Bildungsromans, die von Wieland bis Thomas Mann konstant bleibe. Detailliert und immer wieder von verschiedenen Seiten ansetzende Einzeluntersuchungen an Wielands 'Geschichte des Agathon' und Musils 'Mann ohne Eigenschaften' versuchen, die Kontinuität des Grundmusters im Gehalt und in der ästhetischen Struktur beider Romane aufzudecken.

Die Intention der Bildungsromane sei von den Anfängen bis in die Gegenwart immer gewesen, Biographien als Modelle für die Aufhebung des Widerspruches zwischen Ideal und Leben, postulierter Norm und praktizierter Wirklichkeit zu konstruieren: "Die Illusionstheorie steht im Dienst einer Wiederherstellung der Einheit der Subjekt-Objekt-Sphäre als Bedingung von Humanität." (13) Was man sich unter der offensichtlichen Spannung in der "Subjekt-Objekt-Sphäre" vorzustellen habe und in welcher Beziehung "Humanität" zu ihr stehe, wird nicht erläutert, obwohl die Autorin selbst den Gedanken nahelegt, daß hier der Schlüssel für das Verständnis der ästhetischen Frage liegt.

Kunst als das Produkt eines Grundwiderspruchs in der Gesellschaft werde sich im Bildungsroman in so umfassender Weise selbst zum Problem, daß ihr Entstehungsprozeß zum Thema und zur Struktur der Romane werde. Die Verfasserin stellt Bedingungen zusammen, die in der Entwicklung des europäischen Romans erfüllt sein mußten, damit "Mimesis" als Programm ihre Verbindlichkeit verlieren konnte: die Konsistenz von Wirklichkeit mußte aufgelöst und ihre Wahrnehmung in vielschichtiger Weise problematisch werden; der *conjunctivus potentialis*, das Experiment, Ironie, Utopie müssen zu Elementen der Realitätsstruktur geworden sein. Diese Bedingung sieht die Autorin bereits für Wielands Roman erfüllt, obwohl er noch unter einem ungelösten Widerspruch von Nachahmung und Einbildungskraft leide. Musil habe durch eine "totale Funktionalisierung" die Gegensätze aufgelöst und eine "die Erkenntnisbildung vorgängig konstituierende Dialektik" erkannt. Als Muster dazu diene ihm vor allem das Verhältnis von Bild und Abbild, das die Autorin zur zentralen Frage ihrer Untersuchung des MoE macht. Sie sieht im MoE, verglichen mit Wielands 'Agathon', einen weiteren Schritt in der Richtung von der Nachahmung der Natur zu ihrer Erfindung. Im Prinzip aber liege beiden Romanen die gleiche Dialektik von Gesellschaftsbezug und Utopie zugrunde, in der die verlorene "Einheit von Norm und Gesellschaft" (62) zugleich reflektiert und ihre Versöhnung antizipiert werde.

Es bleibt jedoch fraglich, ob sich Wielands Gesellschaft und Wielands Bild von ihr so nahe an die Gesellschaft der Weimarer Republik rücken lassen. Die sozialen Spannungen nach dem 1. Weltkrieg, die Atomisierung, die Wert-Norm-Diskrepanzen, der Verlust tradierter Identitäten, die Depravierung sozialer Schichten, die ökonomische Misere und was von den Soziologen der Zeit weiterhin beschrieben wurde und mehr oder weniger klar die Struktur des MoE bestimmt hat, sind Elemente einer Gesellschaft, deren Struktur mit der des vorindustriellen Großherzogtums Weimar schwerlich etwas gemein haben dürfte.

Es ist gewiß zutreffend, wenn Schrader poetische Mittel und Strukturen nennt, die schon Wieland in den deutschen Roman einführt oder zumindest als erster planmäßig benutzt, etwa die Lösung von der normativen Kraft der vorgefundenen Realität, das Experimentieren mit Situationen und Verhaltensweisen, das Bewußtsein des Erzählers als Konstitutionsbedingung der fiktionalen Welt. Aber von dort bis zum Anfang des 20. Jahrhunderts haben diese Techniken und Strukturen sich selbst und ihre Funktion tiefgreifend verändert. Die Konstruktion einer synthetischen Welt zwischen Mystik und szientifischem Kalkül durch einen depravierten österreichischen Adligen im Rang eines Intellektuellen mag Techniken, Strukturen, Erkenntnisse der Aufklärung, der Romantik des Mittelalters benutzen. Die Beobachtung dieser Traditionslinien darf aber nicht über die unaufhebbaren Unterschiede aus geschichtlicher Distanz und gesellschaftlichen Diskontinuitäten hinwegtäuschen. Ein Erkenntniswert entsteht aus der Feststellung gleicher oder vergleichbarer Strukturen in verschiedenen geschichtlichen Phasen erst durch den Blick auf die Zusammenhänge, in denen sie funktionieren.

Den Nachweis dafür, daß Musils Roman aus der spezifischen Konzeption des Bildungsromans adäquater zu verstehen und vice versa der Begriff des Bildungsromans durch den MoE zu modifizieren sei, scheint mir die Arbeit nicht sehr überzeugend zu führen. Die Behauptung, die Form des Bildungsromans sei dadurch bestimmt, daß sie "die Genese der Kunst zu ihrem Thema, zum Gegenstand der Bildungsproblematik" mache (12), dürfte eine unbezweifelbar vorhandene Dimension des Bildungsromans verabsolutieren. "Systemzwang", den Schrader von L. Kähns Begriff des Bildungsromans kritisiert (5), führt sie selbst dazu, die Struktur und Funktion des Bildungsromans in so geschichtsferne Höhen der Abstraktion zu heben, daß Unterschiede kaum mehr wahrnehmbar sind. So versteht sie die Spannung zwischen Kunst als einem Reich der Freiheit in der Imagination und Leben als Erfahrung von Zwang als ein Synonym für den Konflikt zwischen sozialen Normen und sozialer Praxis.

Das Bild einer anomischen Struktur der Gesellschaft, wie H. Böhme es kürzlich für Musil herausgearbeitet hat, läßt sich jedoch weder auf das Verhältnis Kunst - Leben reduzieren, noch über 150 Jahre hinweg als unverändert zeichnen, ohne daß es jeden konkreten Inhalt und damit seine Relevanz einbüßt. Ich habe schon in der Besprechung von Böhmes Studie darauf hingewiesen, daß Begriffe wie "Anomie" oder "Entfremdung", sollen sie einen Aussagewert behalten, in den Bereich einer Sozialpathologie gestellt werden müssen. Nur wenn das Auseinanderklaffen von Wert und Handlungsnorm als eine Abweichung von der "richtigen" Entwicklung der Gesellschaft gesehen wird, kann die Rekonstruktion ihrer jeweiligen Erscheinungsform zu historischer Erkenntnis führen. Schraders Begriffe von Spannung in der "Subjekt-Objekt-Sphäre" oder "Dissoziation von Norm und Realität" (16) sind aber gerade nicht auf gesellschaftliche Wirklichkeiten bezogen, sondern erscheinen als konstante Größen über lange geschichtliche Zeiträume hinweg. Als Teile der *conditio humana* lassen sie sich nicht mehr als Abweichung von einer geschichtlich möglichen und erwünschten Entwicklung auffassen. So erscheint die Literatur, insbesondere der Bildungsroman, folgerichtig als der Ort der Aussöhnung dieser allgemein menschlichen Spannungen, insoweit sie gesellschaftlich manifest geworden sind: "Als Konkretion der Mimesisstruktur ist Bildung ein Versuch einer Restitution gesellschaftlich gewordener Antagonismen von Rationalität und Moralität in die Möglichkeit einer Einheit." (28)

Welchen Sinn behält aber ein Begriff wie Humanität, wenn deren Praxis in der Überwindung von Gegensätzen und Spannungen der menschlichen Natur im Raum der Kunst liegt? Unter der Bedingung mag Agathon auch im verwirrenden Kakanien seinen Weg der Tugend nicht verlieren. Warum sollten wir dann aber an seinem Weg interessiert sein?

Schraders Arbeit fördert eine ganze Reihe beachtenswerter Ergebnisse zutage, die uns Aspekte der beiden besprochenen Romane in klarerem Licht sehen lassen, die Konzeption der Arbeit kann jedoch kaum überzeugen.

Bernd Hüppauf, Sydney